

Sprache nicht mächtig, entgeht einem dieser Aspekt. Und das ist vergleichbar mit dem Lernen von der Melone, von der es in Usbekistan heißt, dass in ihrer auffälligen Zeichnung arabische Schrift zu erkennen sei. Ihr Genuss beinhaltet auch Wissen, doch leider „konnten die Menschen die Botschaft der Melonen nicht entziffern.“ Was soll man mit Wissen anfangen, wenn man es nicht zu entschlüsseln vermag? Es sind also Vorkenntnisse notwendig, um die nach dem in unseren Breiten wenig bekannten mythischen Vogel Simurgh benannte Ausstellung zu verstehen. Oder man geht den visuellen Befunden nach. Denn die Werke sind von großer visueller Attraktivität, wie das durchscheinend-blaue Glas der Krallenhand, oder die leuchtenden Glaskugeln in einem abgedunkelten oktagonalen Raum, die von den oben beschriebenen Melonenmustern gezeichnet sind. Im Kontext spiegelnder Wandbilder, die mit abstrakten Mustern auf so genannte Captcha-Tests rekurren, geht es hier um das Entziffern und Nichtentziffern und vielleicht auch um das Einanderverstehen. Von Buch, Sportshirt bis Wodkaflasche finden sich im anderen Oktagon auf einem Tisch Objekte verschiedener Regionen, auf denen Variationen des Simurgh abgebildet sind. Hier ist über die verschiedenen Schreibweisen seines Namens zu staunen. Auf dem Rapport der rosafarbenen Tapete vermittelt eine Krallenhand seine kyrillische Schreibart in Gebärdensprache. Nebenan verdeutlichen Ölgemälde überraschende ikonographische Verwandtschaften zwischen polnischen und iranischen religiösen Darstellungen.

Mit der eigenen Bewegung durch die Raumfolge der Kunsthalle entfernt sich auch der rhythmische Sound aus dem Hauptsaal und ist auf halbem Wege nicht mehr hörbar. In diesem stillen Raum hängt ein großer Teppich, der Simurgh als Samovar zeigt. In der einen Flügelhand hält er ein Glas Tee. Darüber steht laut Beiheft „Abgeschiedenheit in der Gesellschaft“, ein Zitat aus der islamischen Mystik, dem Sufismus, den Fariduddin Attar mit seiner Dichtung befruchtete. Simurgh steht für das Kollektive, für Gemeinschaft und Identität. Er ist im Prinzip ein Symbol demokratischer Lebensweise. Das in der Ausstellung aufgezeigte Verbindende und Bereichernde über nationale und religiöse Grenzen hinweg ist in Zeiten, in denen versucht wird, die Menschen zu spalten, ein starker Appell.

Dies ist die letzte unter der Direktion von Çağla İlk konzipierte Ausstellung, bevor die 1909 eröffnete Kunsthalle 2026 auf Beschluss des baden-württembergischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst als Interimsspielstätte des Badischen Landesmuseums Karlsruhe zu dienen hat.

Zur Ausstellung ist ein Booklet erschienen, das nahezu alle Werke der Ausstellung erläutert und auch einen Anhang in leichter Sprache enthält.

München MESSENGERS FROM ABOVE Meteoriten – mysteriöse Boten aus dem All

ERES-Stiftung
05.11.2024–11.05.2025

von Jolanda Drexler



Julius von Bismarck, *Time Apparatus*, 2022,
Courtesy: der Künstler und Alexander Levy, Berlin,
© Julius von Bismarck; VG Bild-Kunst, Bonn 2024,
Foto: ERES Stiftung, Thomas Dashuber

Meteoriten – geheimnisvoll, unheilvoll, verheißungsvoll, das sind gemeinhin die gängigen Assoziationen zu diesem wichtigen Begriff. Seit jeher fürchtet der Mensch den Weltuntergang infolge eines Meteoriteneinschlags, und zumal in unserer schwer belasteten Zeit finden Verschwörungsmythen jeglicher Couleur rasch Anklang. Tatsächlich belegen wissenschaftliche Studien, dass vor 65 Millionen Jahren der Einschlag eines 10 bis 15 Kilometer großen Asteroiden in Mexiko zu einer der gewaltigsten Erdkatastrophen überhaupt führte, die auch die Dinosaurier auslöschte.



Lukas Kindermann, True Stories, 2024, © Lukas Kindermann,
Foto: ERES Stiftung, Thomas Dashuber



Detailansicht, Messengers from above. Meteoriten –
mysteriöse Boten aus dem All, ERES Stiftung 2024/2025,
Olaf Nicolai, Visitor, be my guest, 2015,
Foto: ERES Stiftung, Thomas Dashuber

Geolog*innen halten es für wahrscheinlich, dass alle 100.000 Jahre ein großer Meteor auf die Erde zurast. Jedenfalls beobachten bereits „planetare Verteidigungsprogramme von NASA und ESA potenziell gefährliche Großkaliber aus dem All“ (Presseinfo), wobei im Ernstfall dank innovativer Technologien Flugbahn und Kurs der Asteroiden manipuliert werden könnten. Täglich prasseln etwa 100 Tonnen von meist nur staub- bis sandkorngroßen außerirdischen Gesteinsresten auf die Erde nieder, während größere Brocken am Firmament als Feuerbälle aufleuchten – vulgo Sternschnuppen. Aber Meteoriten (Bruchstücke von Asteroiden) dringen auch gelegentlich in die Erde ein, wo sie nicht nur Kraterlandschaften hinterlassen, sondern auch der Wissenschaft zu sensationellen Erkenntnissen verhelfen. So konnten erst kürzlich bei einigen Exemplaren organische Substanzen wie Wasser, Aminosäuren und Nukleobasen nachgewiesen werden, aus denen sich RNA und DNA zusammensetzen, woraus sich eine Beteiligung von Meteoriten an der Entstehung des Lebens auf der Erde ableiten lässt.

Die aktuelle Ausstellung der ERES Stiftung legt den Fokus auf diese Urmaterie des Sonnensystems als „Zeitkapsel“ und „wertvollen Informationsträger

für Kunst und Wissenschaft“. Die ebenso engagierte wie empathische Leiterin Sabine Adler hat gemeinsam mit ihrem bewährten Team eine erfrischend unpräntöse Auswahl von zwölf Künstler*innen für einen inspirierenden Parcours getroffen. Mehr Heterogenität an Positionen ist kaum denkbar: von Dürer über Rodney Graham und Yael Bartana, die soeben noch den deutschen Pavillon in Venedig bespielte, bis hin zu jungen Münchner Künstler*innen. Sie setzen sich auf ihre Art fantasievoll und mitunter auch witzig mit dem Thema auseinander, was bei den Betrachter*innen nicht selten das Interesse an einschlägiger Forschung weckt.

Die Eingangssituation ist bestechend: Die Besucher*innen kommen vor einem handgefertigten, hohen Hocker zu stehen, auf dem ein faszinierender Eisen-Meteorit thront, und blicken über eine lange Flucht von Labortischen auf die markanten Poster und das „utopisch-dystopische“ (Adler), filigrane *Generation Ship* von Bartanas Installation *Light of the Nations*. Olaf Nicolai steuerte *Visitor, be my Guest* (2015) bei, mit dem dunkel glänzenden, großporigen Außerirdischen, der sogar angefasst bzw. „begriffen“ werden darf. Er stammt aus dem Asteroidenniedergang im ostsibirischen Sikhote-Alin-Gebirge am 12. Februar 1947, der mit 120 Impakt-Kratern ein Streufeld der Verwüstung hinterließ. Ausgesprochen haptisch wirken auch die sieben annähernd ballgroßen Bronze- bzw. Aluminiumobjekte von Sonia Leimer: Zu ihren formal eigenwilligen *Dust Bodies* (2023/2024) wurde sie angeregt durch die mikroskopische Untersuchung von gesammeltem Staubmaterial (Sternenstaub?). Magisch vor dunkler Leere erscheint *Murchison* auf dem Archivpigmentdruck von Regine Petersen (1969, 2012). Der nach seinem Fundort benannte CM2-Chondrit schlug am 28. September 1969 in Westaustralien ein und lieferte mit seinem 100 Kilogramm schweren Material bahnbrechende astrochemische Forschungsergebnisse. In ihren Bann schlägt die monumentale immersive Videoinstallation *Eye of Silence* (2024) von Charles Stankievich mit stupenden Drohnenaufnahmen von kargen Weltlandschaften und raffinierter, vertikaler Spiegelungstechnik, die „Naturwissenschaft und Metaphysik mit Science-Fiction-Spekulation und Kunst“ vereint. Lukas Kindermann hat in 16 Jahren ein fesselndes Archiv aus Berichten und Spuren von Meteoriten zusammengetragen (*True Stories*, 2010/2024): zeitlich weit zurückgehende Zeitungs- und Magazinausschnitte bis hin zum ältesten Dokument, einem Inkunabel-Druck aus der *Schedelschen Weltchronik* von 1492, worin über den spektakulären Meteoriteneinschlag bei Ensisheim am 7. November 1492 berichtet wird. Und genau darauf soll sich Dürer bei seiner legendären *Melencolia I* bezogen haben, die er am linken oberen Bildrand mit einem Kometenschweif dramatisch in Szene setzte (hier ein Faksimile des Kupferstichs von 1514). Eine witzige Replik folgt gleich nebenan in Gestalt von James Rosenquists Fotogravur mit dem herrlichen Titel *The Meteor Hits*



Ausstellungsansicht, *Messengers from Above. Meteoriten – mysteriöse Boten aus dem All*, ERES Stiftung 2024/2025, Olaf Nicolai (vorne), Lukas Kindermann (Mitte), Yael Bartana (hinten), Foto: ERES Stiftung, Thomas Dashuber

Picasso's Bed (2012). Als besonders aufwendig sticht die Installation *Time Apparatus* (2022) von Julius von Bismarck hervor: In dem Raum, der ringsum mit Motiven der kosmischen Hintergrundstrahlung tapeziert ist, rotieren zwei mit retroreflektierenden Spiegeln besetzte, asteroidenähnliche Schiefersteine. Der Künstler erklärt: „Weit in den Weltraum zu schauen bedeutet, weit in die Vergangenheit zu blicken; dies führt zu der Schlussfolgerung, dass im Umkehrschluss ein Beobachter im Weltraum die Erde so sehen würde, wie sie in der Vergangenheit aussah.“ Die intelligenten und zugleich visuell anziehenden Positionen von Bogomir Ecker (1995) und Wolfgang Kaiser (2024) streifen wahrnehmungspsychologische bzw. astrophysikalische Aspekte.

Am Ende der Ausstellung wird der/die geneigte Besucher*in aufs Schönste belohnt mit dem ebenso humorvollen wie hintersinnigen Video *Vexation Island* (1997) von Graham. Der Künstler selbst als vornehm gekleideter Schiffbrüchiger in Traumkulisse:

Er liegt schlafend oder eher ohnmächtig aufgrund seiner Kopfverletzung unter einer Kokospalme, beim Aufwachen richtet sich sein Blick begehrlisch nach oben zu den Früchten, und so rüttelt er an der Palme, bis ihn eine herunterfallende Nuss erneut niederstreckt und langsam ins Meer rollt – eine wunderbar leichte Parabel über menschliche Hybris und Vergleichenheit in Endlosschleife.

Auch diese Schau der ERES Stiftung, die den Blick auf die Objekte aus dem Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter richtet und durch ein hochkarätiges Vortragsprogramm vertieft wird, zeichnet sich durch ihre ebenso überraschende wie am Puls der Zeit liegende Thematik aus. Die verdienstvoll an der Schnittstelle von Naturwissenschaft und Kunst operierende ERES Stiftung begeht gerade ihr 20-jähriges Bestehen – möge sie noch lange unseren Wissenshorizont so vergnüglich erweitern.

www.eres-stiftung.de